



Korrekturbedarf an den Rahmenbedingungen – Auswertung der VDR-Umfrage zur Situation der Restauratoren in Deutschland

Olaf Schwieger

Die wissenschaftliche Restauratorenausbildung ist fest etabliert.

Nachteile für Solo-Selbständige: Restauratorin, ein ‚typischer Frauenberuf‘?

Gesetzliche Regulierung wird gefordert: freiberuflich – ja, vogelfrei – nein!

Abbildung oben Untersuchung und fotografische Dokumentation der mittelalterlichen Wandmalerei (Mitte 15. Jh.) im nördlichen Kreuzgang der Domklausur in der Stadt Brandenburg im Rahmen eines DFG-Projekts
Foto: Mechthild Noll-Minor 2017

Abbildung unten Dipl.-Restauratorin und Studentinnen im Praxissemester bei der Herstellung von Injektionsmörtel für die Restaurierung von Wandoberflächen im Neuen Museum zu Berlin
Foto: Claus Feldmann 2008

„Ich weiß auch nichts Besseres, als weiterhin in der Restaurierung zu arbeiten!“ Dieser Satz lässt sich in der ehrenamtlichen VDR-Arbeit und im eigenen Berufsalltag in Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen in den letzten Jahren vermehrt vernehmen – das ist zumindest mein persönlicher Eindruck.

Der Satz kann, in einem desillusionierten Ton, bedeuten, dass ein Ausstieg in Erwägung gezogen wird; andererseits könnte die Kernaussage durchaus auch positiv zu werten sein: Welche Berufsgruppe bewertet noch die eigene berufliche Existenz so grundsätzlich positiv, dass nichts Besseres vorstellbar ist? Die in der Restaurierung Tätigen haben das Privileg, eine durch und durch interessante und sinnstiftende Arbeit ausführen zu dürfen. Ihr Tun fußt auf fundiertem Wissen und wird in der Regel in einem intrinsisch motivierten Selbstverständnis ausgeführt. Der Mehrwert für die Gesellschaft wird unmittelbar wirksam – es geht schließlich um nichts Geringeres, als um die Bewahrung des kulturellen Erbes in seiner materiellen und ideellen Unversehrtheit!

Doch woher kommt der Zweifel an der Richtigkeit in der eigenen Berufswahl? Und sind diese Bedenken in der Breite der Restauratorenenschaft überhaupt so gegeben? Wie stellen sich die beruflichen Rahmenbedingungen aktuell dar und ist es möglich, in der Restaurierung ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften? Um eine analytische Betrachtung der Gesamtsituation zu ermöglichen, war es überfällig, belastbare Daten zu generieren. Erste Erfahrungen mit der Initiierung einer Umfrage konnten über die VDR-Landesgruppe Berlin-Brandenburg im Jahr 2015 gesammelt werden.¹ Die überaus große Beteiligung und die alarmierenden Resultate führten seinerzeit zu der Entscheidung, eine umfassende Befragung auch auf Bundesebene durchzuführen. Anregungen zum schließlich 67-teiligen Fragenkatalog kamen aus dem VDR-Präsidium, der Geschäftsstelle in Bonn sowie der VDR-Interessengruppe Selbstständige-Freiberufler (IGSF). Die Umfrage wurde vom 8. Februar bis 5. März 2017 durchgeführt, 779 VDR-Mitglieder beteiligten sich, was rund einem Drittel der Ordentlichen Mitglieder entspricht und damit sowohl statistisch überaus belastbar, wie auch verbandspolitisch in Sicht auf Umfragebeteiligungen geradezu sensationell ist.² Ich denke, die hohe Beteiligung ist ein deutliches Zeichen dafür, in welchem Maße die Probleme auf den Nägeln brennen und wie entschlossen viele Kolleginnen und Kollegen gerade dabei sind, ihr Recht auf zumutbare Arbeits- und Lebensbedingungen einzufordern.

Berufliche Situation und Einkommen

Der sehr hohe Anteil von Restauratorinnen zeugt von einer zunehmend weiblich dominierten Tätigkeit: Der Frauenanteil liegt bei etwa Dreiviertel der befragten Mitglieder. 95 Prozent der Befragten haben einen akademischen Abschluss, davon sind inzwischen vier Prozent promoviert. Es ist davon auszugehen, dass in rund 10–15 Jahren der Prozess der Akademisierung vollständig abgeschlossen sein wird. Es gibt zudem deutlich mehr Selbstständige als Angestellte; Stellenangebote sind grundsätzlich rar und aktuell zumeist befristet. Die Selbstständigen arbeiten in der Mehrzahl als freiberufliche Einzelkämpfer, sog. Solo-Selbständige. Viele Restauratoren und Restauratorinnen sind durch ihre finanzielle Situation stark eingeschränkt, fühlen sich machtlos und gesellschaftlich unzureichend eingebunden. Es besteht die deutliche Meinung, dass ein Beruf(titel)schutz, eine Verkammerung, eine angemessene tarifliche Einordnung und/oder die

Möglichkeit der Versicherung über die Künstlersozialkasse die Situation verbessern könnte. Grundsätzlich erscheint es schwer, seinen Lebensunterhalt im Bereich der Restaurierung zu sichern. Sowohl unter den Angestellten als auch den Selbstständigen empfinden die Befragten ihre Vergütung als zu gering. Eine Unzufriedenheit ist weit verbreitet und unter Selbstständigen besonders stark. Fast 40 Prozent geben zur Frage der Finanzierung ihres Lebensunterhaltes als Antwort nur „genügend“ bis „nicht möglich“ an. Angestellte mit Hochschulabschluss werden zumeist nach Tarifgruppe (TG) 9, selten über TG 11 bezahlt, obwohl aktuelle Tarifverträge zumeist TG 13 empfehlen – was für die ausbildungs- und aufgabenseitig vergleichbaren Ingenieure, aber auch Kunsthistoriker und Architekten eine Selbstverständlichkeit ist. Viele Angestellte arbeiten zusätzlich im Nebenerwerb selbstständig, um ein hinreichendes Einkommen zu erzielen. Hier fordert der VDR ganz klar ein sichtbares Engagement der Politik, der Museen und Denkmalämter – Restauratoren dürfen nicht diejenigen sein, auf deren Kosten Haushaltslöcher gestopft werden!

Die Möglichkeit, einen besseren Verdienst zu erwirtschaften, geht aktuell nur über ein hohes Arbeitspensum. Hier ist vor allem bei älteren Kollegen und Kolleginnen ein sehr hoher Stundeneinsatz zu verzeichnen. Der passende Begriff hierzu lautet „Selbstausbeutung“, ein Umstand, der zulasten der Gesundheit und der Familien geht. Das durchschnittliche Jahreseinkommen von Restauratoren ist vergleichsweise niedrig, nur sehr wenige verdienen mehr als 70.000 Euro im Jahr. Die für die Kalkulation angesetzten Stundensätze betragen bundesweit durchschnittlich rund 44 Euro, wobei dieser Satz selten betriebswirtschaftlich errechnet, sondern lediglich der Marktlage angepasst wird. Es gibt über das Bundesgebiet hinweg sehr starke Gefälle. Männer erzielen dabei im Schnitt ein höheres Jahreseinkommen als Frauen; dies ist dann allerdings nicht auf einen höheren Stundenlohn, sondern eher auf den zeitlich höheren Arbeitseinsatz in Wochenstunden zurückzuführen.

Nur etwa die Hälfte der Befragten würde einem Berufsanfänger noch zum Studium der Restaurierung raten. Noch mehr sind angesichts der geschäftlichen Konkurrenzsituation der Meinung, dass es zu viele Restauratoren in Deutschland gibt. Stellt man, wie wir, die Frage ein zweites Mal in Hinsicht auf die allgemeinen Herausforderungen des Kulturgüterhaltens, ergibt die Auswertung aber genau die gegenteilige Tendenz! Die Sinnhaftigkeit einer vielköpfigen Restauratorenenschaft wird immer noch als positiv bewertet – finanzielle Zwänge bewegen die Befragten allerdings zu pessimistischen Einschätzungen.

In der beruflichen Praxis findet lediglich die Hälfte der Befragten einen partnerschaftlichen Austausch mit den Denkmalbehörden; dabei fühlen sich rund 40 Prozent von ihnen ausreichend fachlich unterstützt. In Berlin und Baden-Württemberg ist dieser Wert am schlechtesten – Gründe hierfür sind gemeinsam zu suchen, voreilige Schlüsse dürfen nicht gezogen werden – in Brandenburg und Sachsen-Anhalt am besten. Hier wäre ebenfalls weiter zu analysieren, um anderen Möglichkeiten zum Profitieren und Lernen zu geben.³ Unter anderem wirkt sich offenbar die Reduzierung der Planstellen in den Länder-Denkmalbehörden zunehmend negativ aus, sodass eine flächendeckende Betreuung der Denkmale oft kaum noch gewährleistet werden kann.

Eine tatsächliche praktische Konkurrenzsituation zum Handwerk besteht insgesamt nur in sehr wenigen Fachbereichen – zu stark haben sich faktisch die Aufgabenbereiche auseinander entwickelt, so dass ein gutes, sich ergänzendes Miteinander von Handwerkern und Restauratoren die denkmalpflegerische Praxis bestimmt. (Im Gegensatz zu dieser gelebten positiven Realität steht eine anhaltende lobbyistische Kampagne des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, ZDH, welche aus wirtschaftlichen Gründen und ohne Ansehen der Folgen für den Kulturerbeerhalt die wissenschaftlichen Kompetenzen der Restauratoren dem Handwerk zusprechen möchte – „zurückerobern“ kann man nicht sagen, da das Handwerk diese nie hatte und nicht hat).³ Ausgeprägt findet sich eine Konkurrenz daher lediglich traditionell noch im Bereich der Steinkonservierung, sie ist auch bei der Restaurierung von Holzobjekten spürbar sowie, insgesamt noch seltener, bei der von Wandmalerei und Architekturoberflächen. Auch hier existieren starke regionale Unterschiede, so spielt das traditionelle Kirchenmalereihandwerk vor allem in Bayern noch eine Rolle. In den meisten Fachrichtungen ist aber offenbar die wissenschaftliche Fundierung des Konservierens und Restaurierens inzwischen anerkannte Tatsache.

Hochschulen

In den letzten Jahren sind die Bewerberzahlen an den Hochschulen deutlich zurückgegangen. Während in den 1990er Jahren oftmals noch bis zu 200 Bewerber auf die wenigen Studienplätze einer Hochschule kamen, ist es aktuell zum Teil schwierig, die Studienplätze überhaupt vollständig zu besetzen.⁴ In der Bewertung ihrer Studienzeit sind nur zwei Drittel der Befragten der Meinung, über das Hochschulstudium ausreichend auf das Berufsleben vorbereitet worden zu sein. Der vergleichsweise geringe Wert gründet sich zum einen auf nahezu fehlende betriebswirtschaftliche Studieninhalte, zum anderen vielleicht aber auch auf die unzureichende Verknüpfung zu manuellen Tätigkeiten. Mit großer Mehrheit wird gefordert, die Umsetzung historischer Werktechniken weiterhin in Theorie und Praxis zu berücksichtigen.

Die Ausbildungsinhalte von Fachhochschulen (FH) werden grundsätzlich kritischer bewertet als an Hochschulen mit schon immer fünfjähriger Ausbildung. Die Vorbereitung in betriebswirtschaftlicher Hinsicht wird allerdings für die FH Erfurt überdurchschnittlich positiv bewertet. Demgegenüber werden die geistes- und naturwissenschaftlichen Lehrinhalte insgesamt grundsätzlich als sehr gut beurteilt – in gewisser Weise ein Indiz für die fortschreitende Professionalisierung des Berufsbildes. Hierbei darf allerdings der Praxisbezug nach Meinung der Befragten keinesfalls vernachlässigt werden. Gemäß unserer Umfrage ist den VDR-Mitgliedern sowohl das Vorpraktikum als auch die Möglichkeit der Durchführung eines Volontariats sehr wichtig.⁵ Problematisch ist partiell, dass viele Studienabgänger im territorialen Umfeld ihrer Hochschule verbleiben und dort die Konkurrenzsituation verschärfen. Sehr stark ist dies in Berlin und Potsdam, aber auch für Dresden nachzuweisen.

Verbandspolitik

Trotz der problematischen Situation der Restauratoren in Deutschland wird die Verbandsarbeit des VDR grundsätzlich positiv bewertet. Hierbei ergeht allerdings der Auftrag, neben der Facharbeit noch deutlich mehr in die Verbandspolitik zu investieren.

Dieser Wunsch besteht besonders klar bei jüngeren Mitgliedern, die glücklicherweise in vergleichsweise hoher Anzahl den Verband unterstützen. Eine Berufsordnung wurde auf Basis langjährig bewährter berufsethischer Grundsätze entwickelt und steht kurz vor der Verabschiedung.⁶ Wie schon erwähnt, wird zudem gefordert, über den VDR eine Honorarempfehlung herauszugeben, mittelfristig soll darüber hinaus eine Honorarordnung für Restauratoren erarbeitet werden. Uneinigkeit besteht bisher in der Mitgliedschaft, ob die Empfehlungen regional gestaffelt oder bundesweit einheitlich gelten sollen. Die Empfehlungen der Mitglieder für Stundenmindestsätze liegen im Bundesdurchschnitt für Ausführungen bei rund 53,00 Euro, für Planungsleistungen bei 59,00 Euro. Die gewünschten Empfehlungen schwanken je nach Bundesland um etwa plus/minus sieben Euro.

Wo ist Korrekturbedarf?

Die Einschätzungen der befragten VDR-Mitglieder bestätigen in vielerlei Hinsicht die Sichtweisen des VDR-Präsidiums und des Vorstandes sowie die Beschlüsse der Mitgliederversammlungen der letzten Jahre. Berufspolitische Aspekte erscheinen hierbei außerordentlich bedeutend und sollten auch in Zukunft ganz besondere Beachtung finden.

Eine verbindliche Honorarordnung kann allerdings nur in Zusammenarbeit mit einem verkammerten Beruf entstehen. Entsprechende Gespräche laufen derzeit mit mehreren Ingenieurkammern auf Landesebene. Im Land Brandenburg sind bereits rund zehn Restauratorinnen und Restauratoren als Ingenieure in die BBK aufgenommen worden. Der Vorteil einer Mitgliedschaft in der Ingenieurkammer ist unter anderem auch in der Möglichkeit zu sehen, sich über ein entsprechendes Versorgungswerk für den Krankheitsfall und das Alter abzusichern – für die meisten Mitglieder bisher ein schmerzliches Desiderat.

Eine Absicherung, die angesichts des Umstands, dass die Künstlersozialkasse sich seit knapp zwei Jahrzehnten nicht mehr für Restauratoren zuständig erklärt, an Bedeutung zunimmt. Aber auch hinsichtlich einer erneuten Aufnahme von Restauratoren in die Künstlersozialkasse fühlt sich der VDR in der Pflicht, das Gespräch mit den Politikern wieder aufzunehmen.

Ähnliches geschieht weiterhin bezüglich eines möglichen Berufstitelschutzes. Auch hier waren die Chancen auf eine realistische Umsetzung in der Vergangenheit sicherlich deutlich höher. Der Widerstand des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH) ist stärker denn je, auch wenn es jüngst sehr ermutigende Signale, wie aus der CDU Nordrhein-Westfalens, aber auch innerhalb der Wahlausagen einiger Parteien zur Bundestagswahl, so unter anderem die der FDP und der Linken, hierzu gab.⁸

Der VDR wird zudem den Kontakt zu den Hochschulen intensivieren. Auch wenn die Wissenschaftlichkeit im Studium außer Frage steht und die Professionalisierung des Berufsbildes weitgehend abgeschlossen ist, wird vom VDR weiterhin darauf hingewiesen, dass der Praxisbezug vor allem bei den Fachhochschulen [sic] verbesserungswürdig erscheint. Einen negativen Einfluss bewirkt in diesem Zusammenhang sicherlich das reduzierte Vorpraktikum, wobei unter bildungspolitischen Aspekten hier wohl kaum Spielräume gegeben sind.

Überaus bedeutend erscheinen aber die fehlenden betriebswirtschaftlichen Inhalte in der Ausbildung der Studenten und Studentinnen. Eine Orientierung an den Angeboten

der Fachhochschule Erfurt wäre ratsam und der konstruktive Kontakt zwischen den Hochschulen sollte insgesamt befördert werden. Existenzgründerseminare und eine Einführung in das Vergaberecht wird auch über den VDR angeboten. Angesichts der Situation auf dem Arbeitsmarkt erscheinen weitere Schritte seitens der Hochschulen allerdings dringend geboten.

Zur Eingruppierung von Angestellten im Bereich der Restaurierung hat sich in jüngster Zeit einiges bewegt. Hier hat der VDR in Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft VER-DI neue Empfehlungen formuliert, die aktuell fachbezogen präzisiert und die Situation mutmaßlich verbessern werden. Der VDR wird diesen Prozess auch zukünftig weiter vorantreiben – auch hier gibt es keinen Grund nachzulassen. Der Prozess der beruflichen Anerkennung und Gleichberechtigung hat also noch einen langen Weg vor sich. Das lässt sich in einem zunehmend „typischen Frauenberuf“, mit einem Anteil von nunmehr über 90 Prozent bei den Berufsanfängern, gut ablesen.

Es ist geplant, in einem Zyklus von drei Jahren die VDR-Umfrage zu wiederholen und eventuell auch zu modifizieren, um Tendenzen noch besser aufzuspüren und entsprechend reagieren zu können. Sie ist dem Verband ein wichtiges Werkzeug zur Erforschung der Situation und des Willens der Mitglieder. Sie ist in ihrem Ergebnis auch ein Aufruf zum Handeln für eine deutliche Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Die teils prekären Umstände, unter denen immer noch Tag für Tag hochqualifizierte Leistungen in der Konservierung und Restaurierung in Denkmalpflege und Museen erbracht werden, können nicht mehr ignoriert werden, sondern müssen – endlich! – auch ein Ohr bei den zuständigen Politikerinnen und Politikern in den Ländern und beim Bund finden.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Umfrage der Landesgruppe Berlin-Brandenburg 2015. URL: www.restauratoren.de/wp-content/uploads/2017/02/Onlineumfrage_VDR-Berlin_2015.pdf (letzter Zugriff: 09.11.2017).
- ² Die Ergebnisse der Umfrage siehe Anhang I, S. 144ff.
- ³ In Schleswig-Holstein war der Wert noch besser, jedoch gab es nur fünf Umfrage-Teilnehmer aus diesem Bundesland, sodass die statische Belastbarkeit vermindert ist; vgl. Anhang I, S. 144ff.
- ⁴ Vgl. Broschüre des ZDH (Hrsg.): Restaurierendes Handwerk. Fachkräfte und Spezialisten für den Erhalt des Kulturerbes. URL: www.zdh.de/fileadmin/user_upload/themen/Gewerbeoerderung/Restaurierendes_Handwerk-2017-web.pdf (letzter Zugriff: 20.10.2017) sowie Stellungnahme der AG Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturoberflächen von ICOMOS Deutschland zum Positionspapier „Handwerkliche Restaurierung und Denkmalpflege“ des ZDH vom 29. August 2016 URL: www.icomos.de/icomos/pdf/stellungnahme_ag_kr_zum-positionspapier.pdf (letzter Zugriff: 07.08.2017), s. 179 dieser Publikation.
- ⁵ Vgl. Durchschnittliche Zahl Bewerber je durchschnittliche Zahl vergebene Studienplätze. Siehe Anhang II, S. 170 dieser Publikation.
- ⁶ Vgl. Durchschnittliche Zeit der geleisteten Vorpraktika, siehe Anhang I (Frage 23), S. 154 dieser Publikation.
- ⁷ Vgl. Berufsordnung der Mitglieder des Verbandes der Restauratoren e. V. (Vorläufige Fassung zur Freigabe auf der Mitgliederversammlung am 25.11.2017), siehe Anhang III, S. 172 dieser Publikation.
- ⁸ Parteien zur NRW-Landtagswahl 2017; in: Verband Freier Berufe im Lande Nordrhein-Westfalen e. V. (Hrsg.): Newsletter 4-4/2017 zur NRW-Landtagswahl, Frage 13. „Werden Sie sich für den Berufstitelschutz des freiberuflich tätigen Restaurators einsetzen, um das kulturelle Erbe vor unsachgemäßen Restaurierungen zu schützen?“ CDU/NRW: „Wir werden uns für einen Berufstitelschutz Restaurator nach dem Vorbild von Mecklenburg-Vorpommern einsetzen.“ URL: www.vfb-nw.de/app/download/6694727862/04-06-2017-FreieBerufe_Wahl.pdf?token=1494582218 (letzter Zugriff: 07.08.2017).